MULTIMEDIA

Tückisches Laufband



Ein Laufband sorgt normalerweise für die körperliche Fitness des Nutzers. Doch in diesem Video erhöht es vor allem die Anzahl der blauen Flecken eines jungen Mädchens.

ZISCH **Video auf www.zisch.ch/bonus**

Kreatives Kratzen

Was soll man tun, wenn es einen grausam am Rücken juckt? Üblicherweise versucht man die Stelle irgendwie zu erreichen. Dieser Hund hat eine kreative Alternative gefunden und benutzt ein Gefälle dafür.

ZISCH **Video auf www.zisch.ch/bonus**

Techno kennt kein Alter

Normalerweise gehören Konsumenten von elektronischer Musik eher jüngeren Generationen an. Dass aber sogar Oma helle Freude an schnellen Rhythmen haben kann, zeigt dieses Video.

ZISCH **Video auf www.zisch.ch/bonus**

TOPNEWS

Filmemacher freuen sich

Bern – Der bisherige Chef der Sektion Film im Bundesamt für Kultur, Nicolas Bideau, wird neuer Leiter von Präsenz Schweiz. Dies freut namhafte Exponenten der Filmbranche, mit denen sich Bideau in den letzten Jahren immer wieder überworfen hatte. Er hinterlasse einen Scherbenhaufen, sagte gestern Rolf Schmid, Präsident des Filmproduzentenverbandes. ***Seite 4***

Protest der Sportveranstalter

Bern – Die Pläne von VBS-Chef Ueli Maurer, das Heer von 120 000 auf 90 000 Mann zu reduzieren, stellt die Einsätze der Armee bei grossen Sportveranstaltungen in Frage. «Ohne Armee kann das Lauberhornrennen nicht durchgeführt werden», tönt es nun aus Wengen. Ähnlich reagieren die Veranstalter des Eidgenössischen Schwingfestes oder des Skispringens in Engelberg. ***Seite 5***

Arbeitslosenquote sinkt

Bern – Der Schwung am Arbeitsmarkt hält an: Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz ging im April weiter zurück. Die Quote sank nach 4,2 Prozent im März auf 4 Prozent. Ökonomen hatten eine solche Entwicklung erwartet. In den nächsten Monaten, bis zum Sommer, dürfte die Arbeitslosigkeit weiter zurückgehen. Insbesondere bei den Jugendlichen soll sich die Situation weiter entspannen. Weiterhin besser als der Schweizer Durchschnitt stehen die Kantone in der Zentralschweiz da. ***Seite 14***

Grösse tut nicht immer gut



Das grosse Europa droht wegen Griechenland zur Baustelle zu werden. Hier wird in Barcelona eine übergrosse EU-Flagge aufgezogen. *REUTERS*

ANALYSE



Reto Föllmi* über Griechenland und den Euro-Raum

nachrichten@neue-lz.ch

Tag für Tag scheint sich die Griechenland-Krise zu verschärfen. Aufgrund des geschwundenen Vertrauens, dass Griechenland seine Anleihen zurückzahlen könne, sind die geforderten Risikoprämien für einen schlechten Schuldner in solch Schwindel erregende Höhen gestiegen, dass Griechenland diese erst recht nicht mehr zurückzahlen kann. Der Schuldenstand liegt momentan bei rund 120 Prozent des Bruttoinlandproduktes, was bei aktuellen Marktzinsen jährliche Zinszahlungen von gut 15 Prozent des Einkommens nach sich zöge. Mit anderen Worten: Von jedem (versteuerten) Euro gehen schon mal 15 Cent für Zinsen weg, bevor überhaupt ein Euro für Strassen, Schulen, Löhne ausgegeben ist. Das kann offensichtlich nie aufgehen.

Damit Griechenland bisherige Schulden ablösen kann, muss die Staatengemeinschaft nun einspringen. Die aktuelle Höhe des Hilfspakets beträgt 110 Milliarden Euro, wovon der IWF 30 Milliarden beisteuern würde. Den Rest müssen die übrigen EU-Länder berappen; Staaten, die selber unter der gestiegenen Schuldenquote wegen der grossen Konjunkturprogramme und Finanzhilfen in der gerade überstandenen Krise leiden.

Wie konnte es denn nur so weit kommen? Wer die hohen Zinsen der Mittelmeerstaaten den bösen spekulativen Finanzmärkten in die Schuhe schiebt, greift zu kurz. Die hohen Risikoprämien waren bis Anfang der Neunzigerjahre gang und gäbe. Erst im Vorfeld der Euro-Einführung 1999 sanken die Zinsen des hoch verschuldeten Südens auf Deutschland-nahe Werte.

Die damals viel gepriesene «Zinskonvergenz» hatte die gleiche Wirkung, wie wenn jemand plötzlich nur noch jeweils die Hälfte der Miete zahlen müsste. Er leistet sich einfach ein doppelt so grosses Haus. Mit den tiefen Zinsen wurde es möglich, den Staatssektor für die eigene Klientel weiter auszudehnen, ohne vorerst höhere Steuern befürchten zu müssen.

Am Anfang dieser Entwicklung stand die Illusion, durch die gemeinsame Währung würde der Wirtschaftsraum wie von selbst zusammenwachsen, was nicht eingetreten ist. Es ist erstaunlich schwierig, eingefahrene Muster in kollektiven Lohnverhandlungen zu ändern. Weil die Sozialpartner gewohnt waren, jedes Jahr hohe nominale Lohnsteigerungen durchzusetzen, verloren diese Volkswirtschaften immer mehr an Wettbewerbsfähigkeit. Früher, mit einer eigenen Währung, erfolgte laufend deren Abwertung, mit der neuen Einheitswährung war dies nicht mehr möglich. Beide Entwicklungen, der Anstieg der Staatsausgaben und das Ausbleiben von Steuereinnahmen, erwiesen sich für den griechischen Staatshaushalt als fatal.

Eine Lektion der Krise ist wohl, dass Grösse nicht immer gut tut. Die Grenzen der Einheitswährung wurden eben nicht wirtschaftlich, sondern politisch gezogen. Die Kosten der politischen Grenze sind die massive Umverteilung durch «Kohäsionszahlungen» und jetzt eben durch die Hilfspakete. Zwei Probleme fallen dabei auf: Gerade die Hilfspakete belohnen das fröhliche Schuldenmachen nachträglich, was natürlich Nachahmer auf den Plan ruft und so das Vertrauen in die Einheitswährung nachhaltig untergräbt. Und zweitens funktioniert Umverteilung in der Realität selten über weite Distanzen. Die Kontrolle ist schwierig, und die einzelnen Bürger verteilen meist lieber im Nahbereich um: Der Neue Finanzausgleich gab ja in der Schweiz weniger zu reden als die Kohäsionsmilliarde.

Für die EU bedeutet das entweder verstärkte Integration und Kontrolle der Einzelländer oder aber Abbruch der Übung. Die Schweiz wird mittelfristig ihren verbesserten Spielraum in der Wirtschaftspolitik nutzen können. Kurzfristig aber wird der Steuerdruck unserer Nachbarn, die ja die Zahlländer sind, nicht abnehmen.

HINWEIS

▶ * Reto Föllmi (34) aus Feusisberg ist Volkswirtschaftsprofessor an der Universität Bern. ◀

ANZEIGE



Persönlich an Ihrer Seite.
In der ganzen Schweiz.

Kompetent in Anlagefragen.
Weltweit.

Nehmen Sie uns beim Wort.
LGT Bank (Schweiz) AG, 041 249 89 89

www.lgt.ch
Basel, Bern, Genf, Lausanne, Lugano, Luzern, Zürich und 22 weitere Standorte weltweit.

LGT Wealth Management